

Michael HÖLSCHER, *Matthäus liest Q. Eine Studie am Beispiel von Mt 11,2-19 und Q 7,18-35* (Neutestamentliche Abhandlungen. Neue Folge 60), Münster: Aschendorff Verlag 2017. VIII, 408 S., gebunden. ISBN 978-3-402-11444-5. EUR 57,-

Hölscher legt mit seiner hier veröffentlichten Dissertation einen Beitrag zur synoptischen Forschung vor, der mit der Hypothese der Zwei-Quellen-Theorie arbeitet und als gegeben ansieht, dass die Redequelle Q als schriftliches Dokument existierte. Zudem arbeitet er mit der Annahme, dass sich die Redequelle einigermaßen zuverlässig rekonstruieren lässt und es damit die Möglichkeit gibt, ein der Redequelle eigenes theologisches Profil zu erheben. Zugegebenermaßen stehen also am Beginn dieser Untersuchung eine ganze Reihe Annahmen, die in der neutestamentlichen Forschung umstritten sind. Dabei findet die Zwei-Quellen-Theorie noch relativ viele Anhänger, doch bei der Rekonstruierbarkeit von Q und der Möglichkeit einer Profilerstellung für Q nimmt die Zahl der Skeptiker deutlich zu. Hölscher benennt diese Schwierigkeit, ohne sie groß zu diskutieren, da sein Anliegen eigentlich ein anderes ist. Er möchte sich der Frage widmen, wie stark der Text des Matthäusevangeliums von seinen Quellen abhängt und geformt wird. Wie eigenständig kann ein Text sein, der doch zum großen Teil auf wahrscheinlich schriftlich vorliegenden Quellen beruht? Hölscher exerziert dies am Beispiel der Täufererzählung als einem im Aufriss des Matthäusevangeliums besonders wichtigen Text vor und fragt, „wie Mt den *Plot* seines Evangeliums durch redaktionelle und kompositionelle Mittel erzeugt und wie er das Kapitel Q 7/Mt 11 in seinem ganzen Werk vernetzt“ (45).

Die Gliederung des Buchs entspricht dem Genre von Dissertationen: Einem ausführlichen und gut gelungenen Forschungsbericht folgt eine detaillierte Exegese von Q 7,18-35. In einem weiteren Schritt fragt Hölscher dann nach der matthäischen Verarbeitung des Materials. Hier wird zunächst in einem synchronen Durchgang nach dem literarischen Raumkonzept des Matthäusevangeliums gefragt, um danach in einem diachronen Durchgang das literarische Verfahren der Verarbeitung des Q-Materials in Mt 11 zu beschreiben. In einem Schlusskapitel hält Hölscher mehrere Ergebnisse fest. Zum einen erlaubt ihm der synchrone Durchgang, von einem eigenständigen Raumkonzept des Matthäusevangeliums auf eine eigenständige Erzählweise und die damit verbundenen Implikationen für eine eigenständige Theologie zu schließen. Damit führt er zur Frage der Verarbeitung von Quellen und konstatiert, dass das erste Evangelium sich auch hier seine Eigenständigkeit bewahrt. Hölscher beurteilt den Umgang des Matthäusevangeliums mit dem Markusevangelium und der Redequelle als „Integrationsleistung [...] Mt möchte die verschiedenen Quellen zusammenführen und erhalten“ (362). Die üblichen Register und Verzeichnisse beschließen den Band.

Hölscher widmet sich einem Thema, das schon ein umfangreiches Korpus an Sekundärliteratur erzeugt hat. Dabei zeigt er große Kompetenz im Umgang mit den biblischen Texten und mit einem breiten Feld von Sekundärliteratur. Seine Urteile sind gut abgewogen und nachvollziehbar. Nur ein Beispiel dafür ist die Diskussion um die Möglichkeit verschiedener Rezensionen von Q. Etwas unglücklich mag das Nebeneinander von synchroner und diachroner Lesung des Matthäusevangeliums erscheinen: auf der einen Seite die Nachzeichnung der Bedeutung des Raumkonzeptes durch das gesamte Evangelium, auf der anderen Seite die detaillierte Analyse eines kleinen Abschnitts im Blick auf den Umgang mit Q. Doch letztlich dienen beide demselben Argument der literarischen Eigenständigkeit des ersten Evangeliums. Somit bietet die Arbeit zwei wertvolle Mosaiksteine für künftige matthäische Forschungen.

*Innsbruck*

*Boris Repschinski*